

Schaffhausen

11.03.2016, Episode 75

Andrea erzählt (D)

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, herzlich willkommen zur Sendung «Andrea erzählt» vom 11. März 2016. Schön, sind Sie wieder dabei. Ich hoffe, es geht Ihnen gut. Bald ist ja der Winter vorbei. Dann ist es wieder Zeit, mehr nach draussen zu gehen und neue Dinge zu entdecken. Heute gibt's dazu gleich drei Ideen. Gern erzähle ich Ihnen deshalb nicht von einem einzigen Ort, sondern von einem Ort und zwei Dingen in seiner Nähe: Von Schaffhausen, vom Randen [1] und vom Rheinfall. Also von einer Stadt im Osten der Schweiz, von einem besonderen Berg in ihrer Nähe und von einem Wasserfall.

Viel Vergnügen!

Steine finde ich eigentlich nicht sehr interessant. Ich hab es nie geschafft [2], mir die wichtigsten Namen zu merken. Nicht einmal bei Edelsteinen. Dabei gefallen die mir sehr, wie wahrscheinlich uns allen. Zu einer Art von Steinen habe ich jedoch [3] eine besondere Beziehung: zu Fossilien. Das sind Versteinerungen von Lebewesen, die vor vielen zehntausend, hunderttausend oder sogar Millionen von Jahren gelebt haben.

Normalerweise kann man sie nur im Museum ansehen oder in einem Laden kaufen. Was die meisten nicht wissen: In der Nähe von Schaffhausen kann man sie auch selbst finden. Das habe ich als Kind einmal getan. Und zwar auf dem Randen. Der Berg mit dem lustigen Namen liegt etwas ausserhalb von Schaffhausen. Er ist lang und eher flach. Man kann also einfach mit Kindern darauf wandern.

Ich erinnere mich gut daran, wie meine zwei Cousinen mir ihre Fossilien gezeigt haben und sagten: «Schau mal, die haben wir selbst gefunden.» Ich sagte nur: «Ja, klar.» Und meinte natürlich das Gegenteil [4]. Ich war sicher, dass sie mir einen Blödsinn [5] erzählten. Aber sie meinten es ernst und holten meinen Onkel. Er sagte: «Ja, das stimmt. Die haben wir selbst gefunden. Am Wochenende werden wir es dir zeigen.» Am Samstag nahm er uns mit auf den Randen. Es war ein sonniger Frühlingstag. Zuerst war ich etwas enttäuscht [6]. Auf dem Randen sieht es nicht anders aus, als an vielen Orten in der Schweiz: Grüne Wiesen, Felder und Wälder.

Doch mein Onkel blieb nicht auf dem Weg. Er ging auf ein Feld, das gerade frisch umgepflügt [7] worden war. Das heisst die Erde war locker. Wir gingen mit ihm mit und schauten alle auf den Boden. Und tatsächlich. Schon bald rief er: «Da! Ich habe eine!» Wir gingen näher zu ihm hin. Ich verstand immer noch nicht, warum er sich so freute.

Für mich sah das Ding in seiner Hand aus, wie ein ganz normaler Stein. Doch dann drehte er ihn um. Und wenn man genau schaute, konnte man es sehen: Es war eine Versteinerung von einem grossen schneckenähnlichen Tier. Ich war ganz aufgeregt.

Für den Rest des Morgens gingen wir alle gebückt [8] und schauten nur noch auf den Boden vor unseren Füssen. Es war wie eine spannende Jagd und ein lustiger Wettbewerb. Jeder von uns wollte die tollsten Fossilien entdecken [9]. Schon bald hatten wir alle Taschen voller Steine. Die Fossilien waren natürlich nur kleine Stücke und nicht so schön wie im Museum. Aber ich war sehr stolz.

Als wir nach Schaffhausen zurückkamen, waren wir glücklich, müde und hungrig. Gut, hatte meine Tante ihre wunderbare Zwiebelwähe [10] gebacken. Sie ist übrigens bis heute eines meiner Lieblingsessen.

Später erzählte ich diese Geschichte meinen Kindern. Und es ging es ihnen wie mir damals. Sie sagten: «Mama, das kann doch gar nicht stimmen. Du erzählst wieder Märchen!» Ich antwortete: «Doch, es stimmt. Das kommt davon, dass hier in der Schweiz vor 190 Millionen Jahren ein Meer war.» Jetzt waren sie natürlich ganz sicher, dass ich mir all das nur ausgedacht hatte.

Deshalb nahm mein Vater sie mit auf den Randen. Als sie zurückkamen, hatten sie ganz glänzende Augen vor Freude. Und jetzt liegen bei uns überall Fossilien herum: Auf den Fenstersimsen [11], im Büchergestell und in den Blumentöpfen. Anders als meine Tante habe ich an diesem Tag übrigens keine Zwiebelwähe gebacken. Meine Kinder lieben sie, aber mein Vater hasst sie. Sie sind das Einzige, was er nicht isst.

Nicht nur wegen den Fossilien war ich so gern bei meinen Cousinen. Erstens waren sie sehr lustig und zweitens lebten sie in einem schönen alten Haus mitten in Schaffhausen. Diese kleine Stadt sieht aus wie in einem Märchenbuch und auf einem Hügel steht ein alter Turm. Er heisst Munot und gehört zu einer Festung [12]. Er ist das Wahrzeichen [13] von Schaffhausen.

Ich ging gern dort hinauf. Aber nicht wegen dem Turm selbst. Als ich nämlich das erste Mal dort war und über die Mauern hinunterschaute, rief ich:

«Oh schau Tante, da unten hat es ganz schöne Rehe mit weissen Flecken!» Meine Tante legte liebevoll von hinten beide Arme um mich. Ich lehnte [14] mich an ihren weichen Bauch. Dann sagte sie:

«Mein Schatz, das sind doch keine Rehe, das sind Damhirsche [15].» Ich war froh, dass meine Cousinen das nicht gehört hatten! Sie hätten sicher gelacht. Von da an wollte ich jedes Mal die schönen Hirsche besuchen wenn ich in Schaffhausen war.

Es gibt noch einen dritten Ort in der Nähe von Schaffhausen, den ich sehr gern habe. Da gehe ich auch heute noch ab und zu hin: der Rheinfall. Das ist der zweitgrösste Wasserfall von Europa. Ich habe ihn nicht durch meine Verwandten kennengelernt, sondern von der anderen Seite. Von Zürich her. Meine erste Schulreise [16] machten wir nämlich mit dem Schiff und zwar bis unten an den Wasserfall. Ich erinnere mich heute noch an das schöne Gefühl, wenn ganz feiner Wasserstaub auf das Gesicht fällt. Das ist schön kühl und frisch.



Ich war damals acht Jahre alt – und fürchterlich [17] in Christan verliebt. Aber das sagte ich ihm natürlich nicht. Oder nicht so, dass er es hören konnte.

Unser Schiff hielt genau unter dem grossen Felsen im Rheinfall und wir stiegen aus. Von dort kann man eine steile Treppe nach oben gehen. Zuoberst hat es eine Art Balkon und man sieht den Rheinfall von ganz Nahem. Es ist sehr laut und darum schwierig, miteinander zu sprechen.

Als ich oben war, schaute ich schnell, wo Christian stand. Dann ging ich in seine Nähe. Er sah mich nicht. Er und seine Freunde lachten und schrien: «Ha, wer traut sich da hineinzuspringen?» Da sagte ich ganz, ganz leise: «Ich liebe dich.» Ich wusste ja, dass er es nicht hören konnte. Aber danach war ich trotzdem nervös. Ich hatte Angst, dass er es vielleicht doch gemerkt haben könnte. Ob es so war, weiss ich bis heute nicht.



Gerade letzthin war ich wieder dort mit meinem Mann. Als ich oben stand, dachte ich: Es stimmt schon, Wasserfälle und die Liebe passen wirklich gut zusammen. Man kann sich vorstellen, dass eine schöne Frau auf dem Felsen sitzt und den Männern in den Booten zuruft. Wenn sie dann zu ihr schauen, fallen sie den Wasserfall hinunter. Darum gefällt mir auch der englische Ausdruck für «sich verlieben» so gut: «to fall in love». Man fällt hinein und kann nichts dagegen tun. Wie bei einem Wasserfall eben.

Der Rheinfall steht übrigens an einem lustigen Ort: Am einen Ufer ist der Kanton Schaffhausen, am anderen der Kanton Zürich.

Auf der Zürcher Seite hat es ein Schloss. Hier kann man gut essen. Aber noch viel besser finde ich, dass dort eine Jugendherberge [18] drin ist. Man kann also ganz billig hier übernachten!

So, dies war der letzte Podcast in diesem Winter. Wenn wir uns das nächste Mal hören, ist es bereits Frühling!

Nun würde ich mich sehr freuen, wenn Sie auch am 24. März wieder auf www.podclub.ch oder über unsere App mit dem neuen

Vokabeltrainer dabei sind, wenn es heisst «Andrea erzählt». Dann erzähle ich Ihnen von Uster, der drittgrössten Stadt im Kanton Zürich.

Auf Wiederhören!

Glossar: Andrea erzählt (D)

[1] der Randen: ein langer, flacher Berg in der Nähe von Schaffhausen (Wenn es heisst «die Randen»; weiblich, sind damit rote Beete, ein dunkelrotes Gemüse gemeint)

[2] etwas schaffen: etwas können, etwas hinkriegen

[3] jedoch: allerdings

[4] das Gegenteil: genau das Umgekehrte (kalt ist das Gegenteil von warm, hell das Gegenteil von dunkel etc.)

[5] der Blödsinn: etwas Dummes, Unwahres, manchmal auch Lustiges

[6] enttäuscht: traurig oder wütend weil etwas weniger gut ist, als man gemeint hatte

[7] umgepflügt: wenn mit einer speziellen Maschine (Pflug) die Erde aufgelockert und gemischt wurde, damit sie bereit ist dafür, dass man neue Pflanzen sähen kann

[8] gebückt: nach vorne unten gebeugt

[9] entdecken: (oft als Erster) finden

[10] die Zwiebelwähe: Wähen sind eine Schweizer Spezialität. Es sind ganz flache Kuchen, auf die man vor dem Backen etwas Süsses oder Salziges legt (z.B. Zwiebeln). Weil sie so dünn sind, heissen sie manchmal auch «Dünne»

[11] das Fenstersims: innen: das Brett unter einem Fenster; aussen: das flache Mauerstück unter einem Fenster

[12] die Festung: alte Mauern und Türme zur Verteidigung einer Stadt oder Burg

[13] das Wahrzeichen: etwas Typisches für einen Ort, an dem man ihn sofort erkennt (Bsp.: der Eiffelturm ist das Wahrzeichen von Paris)

[14] sich an etwas oder jemanden lehnen: mit einem Teil oder dem ganzen Körper etwas berühren und sich abstützen

[15] der Damhirsch: eine Hirschart, bei der die Männchen ein breites Geweih und im Sommer helle Flecken auf dem Fell haben

[16] die Schulreise: Klassenfahrt, Ausflug mit der Schule, eine feste Tradition in Schweizer Schulen, meist im frühen Sommer

[17] fürchterlich: schlimm, fest

[18] die Jugendherberge: eine Art Hotel, in der man ganz günstig schlafen kann. Meist teilt man das Zimmer mit anderen Leuten
<http://www.youthhostel.ch/de/hostels/dachsen>